

Sebastian Kalicha

**Gewaltfreier Anarchismus
& anarchistischer Pazifismus**

Auf den Spuren einer revolutionären Theorie und Bewegung

Illustriert von Daniel Grunewald

Verlag Graswurzelrevolution

Inhalt

Einleitung	<u>9</u>
1. Gewaltfreier Anarchismus & anarchistischer Pazifismus – theoretische Grundlagen	<u>17</u>
1.1 Grundzüge gewaltfrei-anarchistischer Theorie	19
• Ziel-Mittel-Relation	20
• Vorwegnehmende Politik	21
• Anarchistische Gewaltkritik	22
• Anarchistische Herrschaftskritik	24
• Soziale Revolution	27
• Gewaltfreie Revolution	28
• Revolutionäre soziale Verteidigung von unten	30
1.2 Anarchismus, Gewalt und Gewaltfreiheit	31
1.3 Zu den Begrifflichkeiten	35
• Pazifismus	35
• Antimilitarismus	36
• Anarchistischer Pazifismus/Anarchopazifismus	38
• Gewaltfreier/gewaltloser Anarchismus	39
1.4 Was ist gewaltfreie Aktion – und was nicht?	41

2. Gewaltfreie AnarchistInnen und anarchistische PazifistInnen im Porträt

47

Étienne de La Boétie **48** // William Godwin **50** // Henry David Thoreau **53** // Mohandas K. Gandhi **55** // Leo Tolstoi **58** // Eugen Heinrich Schmitt **61** // Gustav Landauer **64** // Benjamin Tucker **67** // Ferdinand Domela Nieuwenhuis **69** // Clara Wichmann **72** // Henriëtte Roland Holst **75** // Pierre Ramus **78** // Olga Misař **81** // Franz Prisching **84** // Margarethe Hardegger **87** // Fritz Oerter **89** // Franz Barwich **92** // Augustin Souchy **94** // Ernst Friedrich **97** // Bart de Ligt **100** // Hem Day **104** // Amparo Poch y Gascón **107** // José Brocca **110** // Martin Buber **112** // Mahmud Muhammad Taha **114** // Simone Weil **116** // Jacques Ellul **119** // Albert Camus **121** // Rirette Maîtrejean **123** // Han Ryner **125** // Marie Kugel **127** // Maria Lacerda de Moura **129** // Madeleine Vernet **130** // Lilian Wolfe **132** // Bertrand Russell **134** // George Woodcock **137** // Aldous Huxley **140** // Herbert Read **143** // Nicolas Walter **146** // Ethel Mannin **149** // Alex Comfort **152** // Geoffrey Ostergaard **154** // Dorothy Day **157** // Ammon Hennacy **160** // A. J. Muste **163** // David Dellinger **166** // Dwight Macdonald **169** // Paul Goodman **172** // Howard Clark **174** // Judi Bari **177** // Howard Zinn **180** // Kurt Vonnegut **183** // Utah Phillips **185** // Judith Malina **187**

3. Gewaltfreier Anarchismus und anarchistischer Pazifismus als libertäre Strömung und ihr Einfluss auf anarchistische, soziale und widerständige Bewegungen, Gruppen und Projekte

191

Antimilitaristische Liga **192** // No Conscription League **192** // Anti-Conscription League **192** // Passive Resisters' Union **192** // Internationale Anti-Militaristische Vereniging **192** // Internationale Antimilitaristische Kommission **192** // Anarchosyndikalismus **192** // Freie Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD) **192** // Der Syndikalist **194** // Syndikalistischer Frauenbund **194** // Industrial Workers of the World (IWW) **195** // Bund herrschaftsloser Sozialisten **198** // Erkenntnis und Befreiung **199** // Wohlstand für Alle **200** // Tolstoianismus **201** // Ketzer **202** // G. Winstanley **202** // Diggers **202** // P. Chelčický **202** // New England Non-Resistance Society **202** // W. L. Garrison **203** // A. Ballou **203** // Sarvodaya-Bewegung **204** // Committee of 100 **205** // Spies for Peace **207** // War Resisters' International (WRI) **208** // Peace News **209** // War

Resisters League (WRL) **210** // KDV-Bewegung USA **211** // Committee for Nonviolent Revolution **212** // Peacemakers **214** // Liberation **214** // Catholic-Worker-Bewegung **215** // P. Maurin **216** // Student Nonviolent Coordinating Committee (SNCC) **217** // Movement for a New Society **219** // Provo-Bewegung **221** // Kabouter-Bewegung **223** // AnarchistInnen in der DDR-Opposition **225** // Föderation Gewaltfreier Aktionsgruppen (FöGA) **229** // Graswurzelrevolution (GWR) **231** // Anti-AKW-Bewegung **232** // Action civique non-violente (ACNV) **235** // Anarchisme et Non-Violence **237** // Pflugscharbewegung **238** // Anti-globalisierungsbewegung **239** // Peoples' Global Action **239** // Direct Action Network **240** // Padded Block **240** // Las Abejas **241** // Feldbefreiungsbewegung **241** // Larzac **241** // Occupy-Bewegung **242** // Kreativer Widerstand und Straßenprotest **243** // Hacktivismus **244** // Anarchists Against the Wall (AATW) **246** // Food Not Bombs **248** // Animal Liberation Front (ALF) **249** // Earth Liberation Front (ELF) **249** // Earth First! **250** // Straight Edge **251** // Positive hardcore **251** // Musik **252** // Anarchopunk **252** // Crass **252**

Bibliografie

255

Einleitung

Der gewaltfreie Anarchismus und anarchistische Pazifismus/Anarchopazifismus¹ tritt in Geschichte und Gegenwart als eigenständige Strömung und Tradition in der heterogenen anarchistischen Bewegung immer wieder in Erscheinung, auch wenn er möglicherweise stärker als andere Subströmungen gesucht werden und noch eingehender separat erforscht werden muss. Doch rigide Trennlinien zu ziehen ist im undogmatisch ausgerichteten Anarchismus eher unüblich und so vermischt sich der gewaltfreie Anarchismus, wie andere spezifische Ausrichtungen im Anarchismus auch, oftmals mit anderen anarchistischen Strömungen. Die Querverbindungen sind zahlreich und so finden wir beispielsweise gewaltfreie AnarchistInnen und anarchistische PazifistInnen, die sich gleichzeitig auch als AnarchosyndikalistInnen, Anarchafeministinnen, Öko-/Grüne AnarchistInnen, christliche AnarchistInnen, individualistische oder kommunistische AnarchistInnen verstehen und verstanden. Dies deutet ebenfalls darauf

1 Die Begriffe »gewaltfreier/gewaltloser Anarchismus« und »anarchistischer Pazifismus/Anarchopazifismus« werden hier synonym verwendet, auch, wenn kleinere Unterschiede auszumachen sind und der Autor den Begriff des »gewaltfreien Anarchismus« präferiert. Siehe hierzu Kapitel 1.3 dieses Buches.

hin, dass jene Aspekte, die den gewaltfreien Anarchismus ausmachen, letztendlich – mal mehr, mal weniger – durchaus auch in den allermeisten anarchistischen Strömungen zu finden sind: eine Verbindung des Anarchismus mit gewaltfreier Revolutions- und Aktionstheorie, eine kritische Reflexion zu revolutionärer Aktion und dem damit einhergehenden Verhältnis von Mitteln und Zielen, vorwegnehmende Politik auch in der Frage der Gewalt sowie eine Analyse von Gewalt als Herrschaftsmittel und von Herrschaft und Ausbeutung als Form der (strukturellen) Gewalt.

Geografische Faktoren scheinen ebenfalls eine Rolle zu spielen, will man den gewaltfreien Anarchismus erforschen. So gab es historisch starke gewaltfrei-anarchistische Bewegungen insbesondere in Ländern wie den Vereinigten Staaten, Großbritannien und den Niederlanden², aber auch in Deutschland und Österreich. Ebenfalls berücksichtigt werden sollte, dass sich im gewaltfreien Anarchismus bis zu einem bestimmten Grad unterschiedliche sozialrevolutionäre Traditionen treffen und vermengen – nämlich alte »Ketzer«-Traditionen, Konzepte des »utopischen« Sozialismus, jene der libertär-sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung seit der Ersten Internationale, des (revolutionären) Pazifismus, des Antimilitarismus sowie der Theorie und Praxis der (oftmals gandhianisch inspirierten) gewaltfreien Aktion. Auch diese Überschneidungen erschweren es manchmal, die gewaltfrei-anarchistische Idee aufzuspüren, weil man eben nicht nur nach einem »Label« Ausschau halten, sondern sich vorwiegend mit Inhalten und Positionen beschäftigen muss.

Obwohl Gewaltkritik bei vielen AnarchistInnen notwendigerweise eine Rolle spielt – schon alleine deshalb, weil sie als Aspekt anarchistischer Herrschaftskritik betrachtet werden muss –, so gibt es zu dem Thema der »Gewaltfrage« in der anarchistischen Szene oftmals emotionale und häufig auch verkürzte Debatten. Einige wollen sich (verständlicherweise) nicht auf die Scheinheiligkeit jener Moral einlassen, die eine selbst höchst gewaltsame, repressive und militarisierte Einrichtung wie den Staat als »Friedensstifter« legitimiert und gutheißt, gleichzeitig jedoch ausgerechnet den wenigen AnarchistInnen aufgrund deren behaupteter Gewalttätigkeit jede Grausamkeit zutraut und sich darüber entrüstet. Sie halten Diskussionen unter diesen

² Vgl. Woodcock 2009, 21. Für die USA siehe auch Cornell 2016.

Vorzeichen für irrelevant, scheinheilig und verlogen.³ Andere sehen unter bestimmten Umständen gewaltsamen Widerstand wahlweise als berechtigt, effektiver beziehungsweise als »notwendiges Übel« an. Und wieder andere, wenn auch nur recht wenige, streben gewaltsame Aktionen dezidiert an. Gewaltfreie AnarchistInnen halten dem in der Regel entgegen, dass Fragen der Taktik, der Kampfformen und mit welchen Mitteln AnarchistInnen für ihre Ziele kämpfen, niemals irrelevant sein können und dürfen und die gewaltfreie Aktion aufgrund vielerlei Argumente der zu präferierende Modus Operandi von AnarchistInnen sein sollte.

In vielen dieser Debatten wird auch häufig übersehen, dass, bei aller Wichtigkeit von Fragen der Mittel, die Kritik gewaltfreier AnarchistInnen sich keineswegs in der Frage »Sollen wir Gewalt anwenden oder nicht?« erschöpft. Sie ist keine negative Kritik, die Gewalt schlicht ablehnt, ohne dabei eine sie ersetzende Alternative vorzuschlagen. Gewaltfrei-anarchistische Praxis bleibt nicht einfach an dem Punkt stehen, an dem es potentiell zur Gewalt kommt, ihre Analyse nicht bei dem Für und Wider direkter, physischer Gewalt. Die Argumentation hat drei Hauptaspekte: *Gewaltkritik* wird als integraler und essentieller Bestandteil einer umfassenden anarchistischen Theorie und (Gesellschafts-)Kritik, *Gewaltfreiheit* als eine revolutionäre, aktive und subversiv-herrschaftslose Praxis und Kampfform verstanden, die viel tiefer geht und in der Aktion viel weitreichendere Alternativen anbietet, als dies einschlägige Debatten vermuten lassen. Und drittens ist praktizierte Gewaltfreiheit viel mehr als eine schlichte Entscheidung für eine bestimmte Taktik, sondern auch immer die *Vornahme eines konkreten Ziels*, nämlich der gewaltfreien und herrschaftslosen – also anarchistischen – Gesellschaft. Johann Bauer fasste dies so zusammen: »Aber gerade vor diesem Hintergrund, dass Anarchismus immer noch mit diesem Stigma der Gewalt versehen ist, würde ich immer sagen, der Kern des Anarchismus ist eigentlich gerade Gewaltlosigkeit. Es ist eine Ordnung, die auf Freiwilligkeit beruht statt auf Zwang, die nicht per Gesetz, Dekret und Gewalt Leute zu etwas zwingen will, sondern sie versucht, freie Vereinbarung an

3 Colin Ward beispielsweise kanzelt deshalb etwa die Frage von Gewalt und Gewaltfreiheit als eine der zwei großen »Unerheblichkeiten« der anarchistischen Bewegung ab. Ward 1996, 137.

die Stelle dieser gewalttätigen Ordnung zu setzen, Herrschaftsverhältnisse, ökonomische Ausbeutung, politische Repression zu beseitigen, und durch eine Ordnung der Solidarität, der freien Vereinbarung zu verdrängen.«⁴

Die hier angerissenen Fragen und Aspekte gewaltfrei-anarchistischer Theorie werden im ersten Teil dieses Buches breiten Raum einnehmen. Es soll der Versuch unternommen werden, Grundlagen einer gewaltfrei-anarchistische Theorie (und folglich Praxis) abzustecken, die, gemäß dem Einführungscharakter dieser Publikation, natürlich dementsprechend prägnanter Natur sind. Die dazugehörigen bibliografischen Angaben dürfen hier als Anreiz verstanden werden, sich eingehender mit gewaltfrei-anarchistischer und gewaltfrei-revolutionärer Theorie auseinanderzusetzen.

Im zweiten Teil werden Persönlichkeiten vorgestellt, die für den gewaltfreien Anarchismus und anarchistischen Pazifismus eine bedeutende Rolle gespielt haben. Jede Strömung im Anarchismus hat »ihre« TheoretikerInnen, AktivistInnen und Persönlichkeiten, auf die sich AnarchistInnen unterschiedlicher Couleur berufen, deren Schriften sie lesen und weiterempfehlen oder deren Leben und Wirken als Inspiration und Beispiel gelten. Jede Strömung hat auch ihre »großen Namen«, obwohl der Anarchismus zurecht eine gesunde Abneigung gegen derartiges Personalisieren von politischen Strömungen pflegt. Deshalb heißt der kommunistische Anarchismus auch nicht »Kropotkinismus« oder der Anarchafeminismus »Goldmanismus«. Zu viele, oftmals völlig in Vergessenheit geratene oder anonym gebliebene Menschen, hatten und haben an der Entwicklung solcher Strömungen Teil, als dass es möglich oder integer wäre, diese auf eine Person zu reduzieren. Ganz im Sinne des Anarchismus wird also auch die Theoriebildung dezentralisiert – und wenn man es so betrachtet, dann ist der gewaltfreie Anarchismus wohl eine der dezentralisiertesten anarchistischen Strömungen überhaupt! Dezentralisierung bedeutet in weiterer Folge auch eine quantitative Ausweitung des Personenkreises, den es zu behandeln gilt, sowie politische Vielfalt – beides Aspekte, die in diesem Kapitel, welches Kurzporträts versammelt, evident sind. Zwar gibt es auch im gewaltfreien Anarchismus und anarchistischen Pazifismus

⁴ Bauer 2009, 23 f.

Persönlichkeiten, die vielleicht bekannter sind als andere, aber »diese eine« Person wie Kropotkin oder Goldman gibt es hier schlicht nicht. Und natürlich haben diese Personen, die hier als wichtig für den gewaltfreien Anarchismus angeführt werden, zu vielen unterschiedlichen Themen geschrieben und waren in unterschiedlichen Feldern aktiv. Man kann sie also thematisch nicht auf »die Gewaltfrage« oder auf das Themenfeld »Krieg und Frieden« festnageln oder reduzieren. Es ist ja auch, wie bereits angesprochen, eine Illusion zu glauben, dass sich »Gewaltfreie« ausschließlich mit der »Gewaltfrage« beschäftigen, da dieses Thema letztendlich viel weiter und tiefer geht, als oft angenommen wird. Und so spannend und anregend es war, Persönlichkeiten zu ergründen, die zur Weiterentwicklung der gewaltfrei-anarchistischen/anarchopazifistischen Idee beigetragen haben, so kann natürlich kein Anspruch auf Vollständigkeit in diesem Kapitel geltend gemacht werden.⁵

Abseits der Namen gibt es aber die nicht minder wichtige(n) Bewegung(en), bestehend aus vielen Individuen, die nicht mit Namen genannt werden können oder wollen – jene, die zum Beispiel aus unterschiedlichen Gründen nicht mit Vorträgen, Publikationen oder Zeitungsartikeln in Erscheinung treten, sondern sich der Aktion, Organisation oder dem Aktivismus verschreiben. Schon alleine deshalb ist das »name-dropping« des zweiten Kapitels eine nicht unstrittige und vielleicht sogar problematische Angelegenheit, weil es eben in der Regel jene Menschen (häufig Frauen!) tendenziell unberücksichtigt lässt, die sich vorwiegend in eben genannten Feldern bewegen, die »unsichtbare« Arbeit der Bewegung erledigen. Deshalb ist dieses dritte Kapitel so wichtig. Viele unterschiedliche Gruppen, Bewegungen und Organisationen zeichnen sich durch eine gewaltfrei-anarchistische Praxis aus oder sind zumindest von dieser in der einen oder anderen Form beeinflusst. In (anarchistisch beeinflussten) Protestbewegungen werden

5 Zumeist verorteten sich die Personen und Bewegungen/Gruppen/etc., die hier vorgestellt werden, auf einer vorwiegend weltlich-humanistischen Grundlage. Manche gelangten zu ihren anarchistischen und gewaltfreien Positionen aber auch aufgrund christlicher bzw. religiöser Motive oder wurden von diesen zumindest in der einen oder anderen Weise beeinflusst. Deshalb werden auch christliche/religiöse AnarchistInnen hier inkludiert, denn, obwohl beispielsweise nicht jeder gewaltfreie Anarchismus auch ein christlicher Anarchismus ist, so ist doch christlicher Anarchismus ganz überwiegend ein gewaltfreier Anarchismus. Siehe zu diesem Thema allgemein u. a. Christoyannopoulos 2011; Kalicha 2013.

unterschiedliche Formen des gewaltfreien Widerstands und der gewaltfreien Aktion angewandt und weiterentwickelt. Von den Anfängen der anarchistischen Bewegung bis heute kann man derartige Beispiele in unterschiedlichsten Kontexten finden. Der Bogen reicht von Kampagnen der direkten gewaltfreien Aktion über Zeitungsprojekte bis hin zu Kunst- und Musikgruppen.

Die Kriterien zu definieren, nach welchen man Personen beziehungsweise Gruppen/Projekte/Bewegungen/etc. auswählt, um sie in so einer Publikation vorzustellen, ist natürlich eine nicht immer leichte Angelegenheit. Der Vorwurf, dieses oder jenes wurde zu Unrecht entweder in- oder exkludiert, ist einer, dem man sich wohl aussetzen muss, konzipiert man ein Buch dieser Art. Deshalb soll hier kurz auf die Kriterien eingegangen werden, nach welchen die Auswahl getroffen wurde, wer oder was in diesem Buch Platz findet.

Was die Personen anlangt, so sind es logischerweise zuerst einmal die selbstdeklarierten gewaltfreien AnarchistInnen und anarchistischen PazifistInnen, die hier Platz finden (zum Beispiel Bart de Ligt, Clara Wichmann, Pierre Ramus, Judith Malina etc.). Dennoch gab es auch viele AnarchistInnen, die in ihrer Gewaltkritik so weit gingen, dass es selbst ohne ein explizites Bekenntnis zur Gewaltfreiheit wichtig ist, sie in diesem Kontext vorzustellen. Oft geht dies auch einher mit einem thematischen Fokus auf Fragen von Krieg und Frieden, Antimilitarismus und Kriegsdienstverweigerung – alles Themen, die häufig in einer radikalen Gewaltkritik münden. Des Weiteren gibt es auch Personen, die eher in der Tradition der gandhianisch inspirierten Friedensbewegung standen, die die gewaltfreie Aktion als »neue Widerständigkeit« in die alte pazifistische Bewegung trugen, dies mit sozialistischen Inhalten füllten und sich so zusehends auch anarchistischen Ideen annäherten beziehungsweise diese übernahmen (zum Beispiel David Dellinger). Es wurden auch Personen aufgenommen, die sich nicht als AnarchistInnen verstanden, ihre revolutionäre Gewaltfreiheit aber mit antikapitalistischen, sozialistischen Inhalten verknüpften und so dem, was gewaltfreier Anarchismus ist, derart nahe stehen, dass es auf diese Selbstbezeichnung gar nicht mehr ankommt (zum Beispiel A.J. Muste, Henriëtte Roland Holst). Letztendlich gibt es zahlreiche Personen, die eine Verbindung von antiautoritärem Sozialismus, Anarchismus, Antimilitarismus, Pazifismus und Gewaltfreiheit

in entscheidenden Phasen ihres Lebens hergestellt haben, sodass es gerechtfertigt erscheint, sie hier aufzunehmen. Die Selbstbezeichnung war also nicht das entscheidende Kriterium, sondern vielmehr die Positionen und Inhalte, die die jeweiligen Personen vertraten. Zudem wurde aus unterschiedlichen Gründen in diesem Kapitel auch ein historischer Zugang gewählt, der noch lebende Menschen ausschließt.

Ähnlich verhält es sich bei den Bewegungen/Gruppen/Projekten/etc. im dritten Kapitel. Es gab und gibt zahlreiche Beispiele aus diesem Bereich, die sich im dezidiert gewaltfrei-anarchistischen Spektrum verorten. Es ist aber auch hier so, dass ein bestimmtes Näheverhältnis (inhaltlicher und/oder personeller Natur), gewisse politische Positionen und Praxen es rechtfertigen, sie hier aufzunehmen. Damit sind Bewegungen/Gruppen/Projekte/etc. gemeint, die in ihrer Praxis und in ihrer Theorie eine substantielle anarchistische sowie gewaltfreie Dimension erkennen lassen oder in denen in bestimmtem Ausmaß gewaltfreie AnarchistInnen mitwirkten. Auch hier war, wie schon bei den Personen, die Selbstbezeichnung »gewaltfrei-anarchistisch« oder ein dezidiertes Bekenntnis zu Anarchismus und/oder Gewaltfreiheit nicht ausschlaggebend.

Dieses Buch ist, wie der Titel bereits andeutet, auch eine Spurensuche, in der vieles, das dem gewaltfreien Anarchismus und anarchistischen Pazifismus zugerechnet werden kann, erst freigelegt und analysiert werden muss. In diesem Sinne wurde der Rahmen, wer oder was hier aufgenommen wurde, bewusst etwas breiter angelegt – nicht, um jemanden oder etwas mit einem Label zwangsbeglücken zu wollen oder zu vereinnahmen, sondern um gewaltfrei-anarchistische Inhalte aufzuspüren und diese als solche zu benennen.

Obwohl es naheliegend wäre, folgt die Darstellung nicht strikt einer chronologischen Ordnung, sondern stellt manchmal Verbindungen über Jahrhunderte und Kontinente her, die auch realen Bewegungen entsprechen. Es handelt sich um eine Einführung, die durch ihren doppelten Bezug auf Bewegungen und Personen immer wieder Querverbindungen benennt und dabei Wiederholungen nicht ganz vermeiden kann. Die Personen und Bewegungen haben voneinander gelernt, sich aneinander orientiert, einander als subversive und befreiende Erinnerung oder theoretische Bezugspunkte gesucht und gewählt. Auch die LeserInnen können so die besonders interessanten Passagen unabhängig von anderen lesen und finden weiterführende Literatur. Die

unterschiedlichen Längen der diversen Abschnitte sagen zudem nicht immer etwas über die Wichtigkeit oder Bedeutung der betreffenden Person oder Bewegung aus, sind nicht als generelle Wertung zu verstehen, sondern erklären sich oftmals schlicht daraus, wie viel und wie leicht Quellenmaterial zugänglich war.

Blättert man in diesem Buch, so bemerkt man natürlich sofort die Illustrationen von Daniel Grunewald. Der Anspruch, einem sorgfältig recherchierten, mit ausreichend Quellenmaterial belegten, umfangreichen Einführungstext mittels Illustrationen mehr Leben einzuhauchen, schien uns eine spannende Sache zu sein. Grunewalds Illustrationen verleihen der gesamten Publikation eine ganz neue Qualität. Möge ein dadurch gesteigertes Lesevergnügen sich auch positiv auf gewaltfrei-anarchistische Theorie, Forschung und eine lebendige, widerständige und revolutionäre Praxis auswirken!

1. Gewaltfreier Anarchismus und anarchistischer Pazifismus – theoretische Grundlagen

Dem Anarchismus als politische und soziale Ideenlehre und Bewegung liegt das Ideal zu Grunde, eine freie Gesellschaft freier Menschen zu schaffen, in der es keine Herrschaft, Ausbeutung und Unterdrückung mehr gibt. Der Anarchismus verneint nicht nur *bestimmte* Formen von Herrschaft – die Herrschaft einer Partei oder des Staats, die eines Königs, die des Patriarchats oder des Kapitals – , sondern spricht sich prinzipiell gegen *jegliche* Herrschaft aus. Als libertäre und revolutionäre Form des Sozialismus strebt er eine tiefgreifende soziale Revolution von unten an, keine politische Revolution, bei der lediglich die politischen Köpfe ausgetauscht und die politischen Machtverhältnisse verändert werden. Das Ziel – die Anarchie – ist eine Gesellschaftsordnung, die von Solidarität, Herrschaftslosigkeit, freiwilliger Kooperation und Assoziation, bedürfnisorientiertem Wirtschaften, gegenseitiger Hilfe und Gewaltfreiheit geprägt ist.

In der anarchistischen Bewegung gab und gibt es unterschiedliche Subströmungen, die zwar essentielle anarchistische Grundlagen teilen, auf bestimmte Aspekte – seien sie nun eher theoretischer oder praktischer Natur – jedoch ein besonderes Augenmerk legen. Diese undogmatische Vielfalt war schon immer ein herausragendes Charakteris-

tikum des Anarchismus und ist, wie viele meinen, auch eine seiner großen Stärken. Peter Marshall hat diesen Wesenszug des Anarchismus in seinem Buch *Demanding the Impossible. A History of Anarchism* mit einer Metapher beschrieben. Er verglich den Anarchismus mit einem Fluss, der sich in Richtung Freiheit bewegt, dabei aber viele unterschiedliche Strömungen, Strudel und Brandungen aufweist.⁶ Einige dieser Subströmungen, die im Anarchismus zu finden sind, sind zum Beispiel der Anarchosyndikalismus, der Öko- oder Grüne Anarchismus, der Anarchafeminismus, der christliche Anarchismus, der Individualanarchismus, der insurrektionalistische Anarchismus, der Plattformismus, der Mutualismus, der kollektivistische Anarchismus, der kommunistische Anarchismus oder eben der hier behandelte gewaltfreie Anarchismus und anarchistische Pazifismus.⁷

Der gewaltfreie Anarchismus/anarchistische Pazifismus ist eine anarchistische Strömung, die einerseits Gewalt (ob direkte/physische oder strukturelle) als Widerspruch zu den emanzipatorischen Bestrebungen des Anarchismus betrachtet und diese daher kritisiert und ablehnt, andererseits Gewaltkritik aber auch als essentiellen Bestandteil anarchistischer Herrschafts- und Gesellschaftskritik begreift. Gewaltkritik ist daher mehr als eine schlichte Ablehnung direkter, physischer Gewalt. Gewaltfrei-anarchistische Gewaltkritik ist Teil einer umfassenden Gesellschaftskritik (zum Beispiel gegen Patriarchat, Kapitalismus, Staat, Ausbeutung etc.) und wird als essentieller Teil anarchistischer Theorie gesehen, um Herrschaftsverhältnisse analysieren, kritisieren und überwinden zu können.

Die Kritik physischer/direkter Gewalt bezieht sich jedoch nicht nur auf die gegen uns gerichtete und uns umgebende Gewalt – was allgemein ausgedrückt oft die »Gewalt des Unterdrückers« genannt wird –, zum Beispiel jene von Seiten des Staatsapparats. In diesem Sinne könnten nämlich alle AnarchistInnen als »anarchopazifistisch« oder »gewaltfrei« bezeichnet werden, da AnarchistInnen jeglicher Couleur den

6 Marshall 2010, 3. // **7** Der sogenannte »Anarchismus ohne Adjektive« verweigert sich wiederum diesen Spezifizierungen und steht diesen Unterteilungen entweder skeptisch gegenüber oder plädiert für ein harmonisches Miteinander dieser. Der erwähnte Plattformismus hingegen betrachtet diese Vielfalt nicht als förderlich, sondern eher als Hemmschuh für effektive anarchistische Organisation.

herrschaftlichen und dadurch notwendigerweise gewalttätigen Charakter des Staates oder anderer Herrschaftsstrukturen stets anprangerten. Die Gewaltkritik des gewaltfreien Anarchismus/anarchistischen Pazifismus ist eine allumfassende, eben auch an die anarchistische Bewegung und progressive AktivistInnen selbst adressiert. Sie problematisiert also, mit dem angestrebten Ziel vor Augen, genauso die »Gewalt der Unterdrückten«, wobei selbstverständlich anerkannt wird, dass diese Gewalt eine andere Wertigkeit hat als jene des Unterdrückers.

Dennoch: Vom Mittel der Gewalt zur Durchsetzung (anarchistischer) Ziele wird im gewaltfreien Anarchismus/anarchistischen Pazifismus dezidiert Abstand genommen und die gewaltfreie Aktion – also gewaltfreie Kampf- und Widerstandsformen –, beziehungsweise in weiterer Folge die gewaltfreie Revolution, stattdessen propagiert und praktiziert. »Gewaltfrei« bedeutet hier dreierlei: Es bedeutet ganz allgemein die Abwesenheit (soweit das in unseren Händen liegt) von und die Kritik der Gewalt, wie auch immer sie sich konkret manifestiert. Der Begriff verweist aber auch im positiven Sinne auf eine bestimmte Art, wie man kämpft beziehungsweise Widerstand leistet – nämlich mit den Mitteln, die unter dem Begriff »gewaltfreie Aktion« subsumiert werden. Zudem impliziert der Begriff bereits eine Teildefinition des angestrebten Ziels. Dieses Ziel ist eine herrschaftslose, gewaltfreie, egalitäre und solidarische – also anarchistische – Gesellschaftsordnung, die in den gewählten Widerstands- und Kampfformen bereits vorweggenommen werden soll.

1.1 Grundzüge gewaltfrei-anarchistischer Theorie

Für die Verbindung von Gewaltfreiheit und Anarchismus gibt es zahlreiche Gründe. Manche gehen davon aus, dass sich eine Idee wie die des Anarchismus, die sich die Herrschaftslosigkeit und die soziale Revolution als Ideal auf die Fahnen heftet, schlicht nicht mit dem Zwangsmittel Gewalt vereinbaren lässt. Für manche ist es eine ethische Entscheidung. Für andere stehen taktische und strategische Überlegungen im Vordergrund mit dem Argument, die gewaltfreie Aktion sei schlicht effektiver und erfolgversprechender, sowohl was das Erreichen als auch das Verteidigen revolutionärer Errungenschaften anlangt – »revolutionäre Nützlichkeitsbegründungen« nannten es die Anarchisten

Albert de Jong und Arthur Lehning.⁸ Oft ist es eine Mischung aus vielem des hier Angeführten. Fest steht jedoch, dass »[k]eine Idee von Freiheit und Befreiung [...] so unzweideutig mit der Kritik der Gewalt und mit dem Entwickeln von gewaltlosen Alternativen sowohl hinsichtlich des gesellschaftsverändernden Kampfes als auch der sozialen Organisation verbunden [ist] wie der Anarchismus. In der libertären Bewegung finden wir zweifellos eine der sozialgeschichtlichen Wurzeln der Gewaltfreiheitstheorie.«⁹ Zu Beginn sollen daher in diesem Sinne kurz einige theoretische Grundzüge des gewaltfreien Anarchismus dargelegt werden.

Ziel-Mittel-Relation

Im gewaltfreien Anarchismus wird auf einige anarchistische Prinzipien besonderer Wert gelegt. Eines dieser Prinzipien, das für anarchistische Theorie und Praxis zentral ist, ist die Ziel-Mittel-Relation. Diese besagt letztendlich nichts anderes, als dass der Zweck *nicht* die Mittel heiligt. Im Anarchismus – nicht nur im gewaltfreien und nicht nur in der Gewaltfrage! – ist ein ausschlaggebender Aspekt jener, dass die Mittel, die im Kampf für den Anarchismus zum Einsatz kommen, dem Ziel einer herrschaftslosen, solidarischen und gewaltfreien Gesellschaftsordnung nicht entgegenstehen, sondern dieser entsprechen sollten. Das Ziel soll in den Mitteln vorweggenommen werden, soll sich in ihnen widerspiegeln – also bereits erkennbar sein. Die Mittel definieren also quasi das Ziel. Stehen die Mittel im Widerspruch zum Ziel (reaktionäre Mittel/progressives Ziel), verändert sich demgemäß das Ziel. Ein beliebtes Beispiel aus der anarchistischen/sozialistischen Geschichte: Auf eine (temporäre) Übernahme der zentralisierten Staatsmacht in einem revolutionären Prozess – wie in der Oktoberrevolution 1917 von den BolschewistInnen praktiziert –, kann keine freie, staatenlose und dezentrale Gesellschaftsordnung folgen. Dasselbe, so gewaltfreie AnarchistInnen, gilt auch für die Gewaltfrage. Im gewaltfreien Anarchismus ist daher die Überzeugung zentral, dass das geeignetste Mittel im Kampf für eine anarchistische Gesellschaft die

⁸ De Jong/Lehning 1930, 50. // ⁹ Redaktion Graswurzelrevolution (Teilredaktion West-Berlin) 1986, 45. Siehe hierzu ausführlich Jochheim 1977.

gewaltfreie Aktion ist, da diese dem anarchistischen Ziel nicht wider-, sondern entspricht.

»Ich bin immer noch der Überzeugung, dass eines der wichtigsten Prinzipien des Anarchismus die Untrennbarkeit von Mitteln und Zielen ist« meinte etwa Howard Zinn zur Wichtigkeit der Ziel-Mittel-Relation im Anarchismus. »Das bedeutet«, so Zinn weiter, »wenn dein Ziel eine egalitäre Gesellschaft ist, du dich egalitärer Mittel bedienen musst und wenn dein Ziel eine gewaltfreie Gesellschaft ohne Krieg ist, du dich nicht des Kriegs bedienen kannst, um dieses Ziel zu erreichen. Ich denke, der Anarchismus erfordert es, dass Mittel und Ziele im Einklang zueinander stehen. Das ist tatsächlich eines der herausragendsten Charakteristika des Anarchismus.«¹⁰

Vorwegnehmende Politik

Ein weiteres Prinzip, das in anarchistischer Theorie häufig behandelt wird und ähnliches beinhaltet wie die Ziel-Mittel-Relation, ist die gleichzeitig mit dem Widerstand stattfindende Vorwegnahme der freien Gesellschaft – auch vorwegnehmende (oder präfigurative) Politik genannt. Demnach sollten AnarchistInnen in ihrem Eintreten für eine anarchistische Gesellschaft die Werte, die sie vertreten, so gut es geht schon im Hier und Jetzt verwirklichen – nicht erst in einer fernen Zukunft »nach der Revolution«. Vorwegnehmende Politik ist in vielen Bereichen relevant, sei es nun in der Art, wie sich AnarchistInnen organisieren, wie sie Entscheidungen treffen, wie sie mit Meinungsverschiedenheiten umgehen oder eben, wie sie Widerstand leisten. Im Sinne dieses Vorwegnehmens soll auch, gemäß der anarchistischen Zukunftsvision, bereits die gegenwärtige Praxis versuchen, sich den Zielen anzunähern – sowohl in Belangen des täglichen Zusammenlebens als auch im Widerstand gegen Unrecht und Unterdrückung.

Cindy Milstein beschreibt vorwegnehmende/präfigurative Politik als die »Idee, dass es eine ethische Entsprechung zwischen Mitteln und Zielen gibt. [...] Präfigurative Politik stellt einen direkten Bezug zwischen unseren Werten und unserer Praxis her und verleiht der neuen Gesellschaft Ausdruck, bevor sie vollständig entwickelt ist. [...] Wie

10 Zinn 2008.

alle anderen Menschen müssen auch Anarchist_innen die Fähigkeit, die der Aufbau einer neuen Gesellschaft verlangt, erst entwickeln. Gleichzeitig müssen sich die Organisationsformen und Institutionen entwickeln, die eine neue Gesellschaft erst ermöglichen. Anarchist_innen vermitteln in all ihrem Tun, manchmal auf Aufsehen erregende Weise, Ideen davon, was Staat, Kapital, Heteronormativität und normierte Körper ersetzen könnte. Dadurch ›präfigurieren‹ sie egalitäre gesellschaftliche Beziehungen und Organisationsformen.«¹¹

Anarchistische Gewaltkritik

Gewaltfreie AnarchistInnen und anarchistische PazifistInnen legen Wert auf ihre anarchistische Gewaltkritik, die sich von der bürgerlichen Gewaltkritik fundamental unterscheidet. Während Letztere Gewalt häufig nur insoweit kritisiert, als sie vom Gewaltmonopol des Staates nicht legitimiert wurde (also gemäß staatlicher Logik »illegal« ist), so lehnen gewaltfreie AnarchistInnen Gewalt grundsätzlich ab, auch wenn hierbei nicht übersehen wird, dass es einen Unterschied gibt zwischen der Gewalt des Unterdrückers und jener der Unterdrückten. Gewalt ist vor allem ein Herrschaftsinstrument – insbesondere ein staatliches –, was dem Ideal des Anarchismus diametral entgegensteht. Gewaltkritik ist im gewaltfreien Anarchismus also (auch) explizit Staatskritik, weil der Staat – mit seinem Gewaltmonopol, seinem Militär-, Geheimdienst- und Polizeiapparat, seinen Gerichten und Strafanstalten, den per Gesetz geschützten Eigentumsverhältnissen – die am stärksten organisierte und zentralisierte Form der Gewalt darstellt. Auch die Gewaltanwendung oppositioneller, nicht-staatlicher Gruppen kann auf lange Sicht und wenn sie auf dieser Ebene erfolgreich sein soll dies nur werden, wenn sie sich militarisiert, »Effektivität« wird durch Hierarchie, Befehl und Gehorsam und Bestrafung von »Abweichlern« erreicht. Es entsteht so eine Dynamik, die einen immer schwerer zu widerstehenden Druck entfacht, immer stärker und öfter auf Gewalt zurückzugreifen. So entstehen neue Herrschaftsstrukturen, vor denen auch sich links oder anarchistische nennende Gruppen nicht gefeit sind. Insofern sind auch Formen sogenannter »revolutionärer

11 Milstein 2010, 82 ff.

Gewalt« Ziel gewaltfrei-anarchistischer Kritik. Diese, nach »innen«, also an die anarchistische Bewegung selbst gerichtete Kritik, ist insofern spannender und auch kontroverser, da sich über die erstgenannte Gewaltkritik an die Adresse des Staates ohnehin alle AnarchistInnen einig sind. Das Pochen darauf, dass man im Sinne des Anarchismus selbst auch auf Gewalt verzichten solle, wird mit Verweis auf »legitime Selbstverteidigung« oder »notwendige revolutionäre Gewalt« gerne kontrovers diskutiert. Derartigen Rechtfertigungsversuchen unter AnarchistInnen kritisch zu begegnen, ist eine Herausforderung, der sich gewaltfreie AnarchistInnen und anarchistische PazifistInnen immer schon gestellt haben. Eine grundsätzliche, anarchistische Kritik der Gewalt zu formulieren ist von großer Bedeutung, denn »[a]lle Gewalt tendiert dazu, ›reaktionär‹ zu sein, was auch immer die Ziele derjenigen sein mögen, die sie anwenden [...]. Werden in Richtung auf eine egalitäre Gesellschaft Fortschritte erzielt, so geschieht das in erster Linie *trotz* der Gewaltanwendung und nicht *auf Grund* von ihr.«¹²

Aber nicht jede Form der Gewalt ist so offensichtlich wie Polizei-brutalität, Krieg oder eine Straßenschlacht – also Formen der direkten, Körper verletzenden Gewalt.

Dass eine Kritik dieser Gewalt durch PazifistInnen, KriegsdienstverweigerInnen, gewaltlose AktivistInnen immer eine Tendenz enthält, auch andere, weniger offensichtliche Formen von Gewalt zum Problem zu machen, lässt sich gut am verbreitetsten Konzept solcher dynamisierten Gewaltkritik zeigen: Der Kriegsdienstverweigerer und pazifistische Aktivist Johan Galtung wurde durch die sozialen Bewegungen der Sechzigerjahre zunehmend damit konfrontiert, dass es viele Formen gibt, die töten. Die Lebenschancen von Menschen werden sicherlich durch physische, direkte, körperliche Gewalt schwer beschnitten oder beendet, aber ebenso durch Armut, Obdachlosigkeit, Hunger, Rassismus, Frauenunterdrückung, Stigmatisierungen und Diskriminierung aller Art. Er nannte dies »strukturelle Gewalt«.

Solche strukturelle Gewalt, auch viele Formen psychischer und symbolischer Gewalt müssen deshalb in den Blick derer geraten, die eine Gesellschaft anstreben, in der Gewalt abgebaut wird. Natürlich gibt es für alle diese Formen von Gewalt ältere und zutreffende Begriffe, und die (begriffs-)strategische Entscheidung für einen »weiten«

12 M. Sibley zit. n. Jochheim 1984, 118 (Hervorhebung S. K.).

Begriff von Gewalt soll nicht etwa (wie manchmal unterstellt oder behauptet wird) die physische Gewalt verharmlosen oder als Gegengewalt legitimieren, ganz im Gegenteil: Sie beendet »blinde Stellen« der Gewaltkritik bei (bürgerlichen) PazifistInnen, radikalisiert die Ablehnung von Brutalitäten und dehnt Gewaltlosigkeit von Handlungen auf Strukturen aus – und weist damit den Weg in Richtung libertär-sozialistischer Gesellschaftstheorie. Die Ablehnung des Kapitalismus, der der Ursprung vieler oben genannter Phänomene ist, strukturelle Gewaltverhältnisse also schafft, die dann wiederum häufig durch (staatliche) Gewalt aufrechterhalten, verteidigt und perpetuiert werden, ist bei radikal gedachter Gewaltfreiheit (also auch im gewaltfreien Anarchismus) deshalb unumgänglich. Der Begriff »strukturelle Gewalt« dokumentiert also einen Lernprozess der Gewaltablehnung.

Die Alternative zu Strukturen der Gewalt ist aber nicht etwa Strukturlosigkeit. Gewaltfrei-anarchistische Bewegungen unternehmen vielmehr Versuche, durch föderalistische, konsensorientierte und partizipative soziale Formen Unterdrückung und Ausgrenzung (also strukturelle Gewalt) zu bekämpfen. Laut Andrew Cornell half »das Beharren radikaler PazifistInnen, die Gewalt – und im Speziellen ›soziale Gewalt‹ ganz allgemein – als zentrales Ziel ihrer Kritik zu begreifen« auch dabei, eine »Verlagerung in der anarchistischen Theorie« zu ermöglichen, nämlich weg von einem »Fokus auf Kapitalismus und Staat« hin zu einer »breiteren, intersektionalen Analyse sozialer Herrschaft im Allgemeinen«. ¹³ Die Kritik der Gewalt ist in diesem Sinne also eine Art Türöffner, um es AnarchistInnen zu ermöglichen, ihre Herrschaftskritik zu erweitern, ihre Analyse zu schärfen und sie diffiziler und tiefergründiger denken zu können.

Anarchistische Herrschaftskritik

Ein entscheidender Punkt, der an anarchische Gewaltkritik anknüpft, ist die anarchische Herrschaftskritik. Eine umfassende Kritik diverser Herrschaftsformen ist wohl einer der zentralen Aspekte anarchischer Theorie und Praxis. Natürlich kann an dieser Stelle nicht jede Facette anarchischer Herrschaftskritik behandelt werden.

13 Cornell 2011, 169 f.

Wir wollen uns darum auf die Verbindung von Herrschaft und Gewalt konzentrieren, denn zwischen diesen beiden Phänomenen besteht in hohem Maße eine Wechselwirkung, die für gewaltfrei-anarchistische Analyse und Kritik wichtig ist.

Direkte physische Gewalt und die Drohung mit Gewalt beinhaltet immer einen Aspekt von Herrschaft, weil ihre Durchsetzung nur als Herstellung einer physisch-materiellen Hierarchie von Sieger und Besiegter denkbar ist, die dann wiederum durch Gewalt aufrechterhalten werden muss. Nur durch eine gewaltfreie Macht von unten besteht die Hoffnung, eine Umkehrung der Hierarchie und damit der Herrschaft im sozialen Durchsetzungsprozess vermeiden zu können – eine Hoffnung, keine Garantie: auch ein gewaltfreier Umsturz kann neue Herrschaft hervorbringen.¹⁴

Herrschaft impliziert immer Formen der Gewalt. Es gibt auch keine politische Herrschaft ohne ökonomische Ausbeutung, keine sozialen Ungleichheiten und strukturellen Gewaltverhältnisse, die nicht ihren Niederschlag in weiteren Feldern des sozialen Lebens (Bildung, Kultur, politische Partizipation etc.) finden würden. Herrschaft, Hierarchie und andere Formen struktureller Gewalt kennen aber durchaus einen geräuschlosen »Normalvollzug«, bei dem Gewohnheiten, Legitimitätsglauben, materielle Anreize etc. genügen, um Gehorsam und Loyalität sicherzustellen – wo also der Rückgriff auf direkte physische Gewalt nicht notwendig ist. Auch die Gewalt braucht Legitimation (etwa durch Legalität, als Schutz, als Gewohnheitsrecht) und diese sorgt oft dafür, dass sie als Gewalt gar nicht erkannt wird – »Kinder wurden immer schon geschlagen«, »die Frau ist dem Mann untertan«, oder »es ist nun einmal Gesetz und wir folgen nur Befehlen«. Aber in Krisensituationen und im Fall von Ungehorsam und Verweigerung soll Gewalt oder zumindest ihre Androhung »die Ordnung wiederherstellen«. Disziplin – selbst Niederschlag der Gewalt – wird mit Gewalt aufrechterhalten oder wiederhergestellt. Im schlimmsten Fall erscheint dann »Gegengewalt« als einzige Möglichkeit sich zu wehren, was wiederum die »offizielle« Gewalt als »Kampf gegen die Gewalt«

14 Es kann jedoch empirisch klar belegt werden, dass gewaltsame/bewaffnete Umstürze viel eher die Tendenz haben, »nach der Revolution« autoritäre und despotische Herrschaftsstrukturen zu schaffen als dies bei gewaltfreien Revolutionen der Fall ist. Für eine genaue Betrachtung und Auswertung dieses Aspekts anhand unzähliger Beispiele siehe Chenoweth/Stephan 2011, insbesondere 201–219.

legitimiert – und umgekehrt. Die bekannte Abwärtsspirale der Gewalteskalation, Gewalt- und Gegengewalt, setzt ein.

Obwohl Herrschaft immer Formen der Gewalt impliziert, so hat nicht jeder Gewaltakt automatisch und unweigerlich die Etablierung von neuen, formellen Herrschaftsverhältnissen zur Folge (zum Beispiel persönliche Selbstverteidigung in einer individuellen Bedrohungssituation einer Frau durch einen Gewalttäter oder eines Antifaschisten durch einen Nazi, in der es keine andere Aktionsmöglichkeit mehr gibt). Das ändert aber nichts an der grundsätzlichen Feststellung, dass es die angesprochene starke Wechselwirkung zwischen Herrschaft und Gewalt gibt und dass Herrschaft in letzter Instanz Gewalt benötigt, um sich etablieren, verteidigen und aufrechterhalten zu können. Gewalt ist unter diesem Blickwinkel die unverhohlenste und offenkundigste Form von und unerlässlich für Herrschaft. Daher wird im gewaltfreien Anarchismus die Gewaltfreiheit als essentieller Baustein betrachtet, will man die gewaltgestützten und Gewalt ausübenden Herrschaftsverhältnisse überwinden. Sie ist die radikale Negation all dessen und darum im Kern anarchistisch. Die Verbindung von Herrschaft und Gewalt wird im gewaltfreien Anarchismus besonders betont, ist diese Analyse doch für eine umfassende Gesellschaftskritik, aber auch im Besonderen für die eigene Praxis so wichtig. Gewaltfreie AnarchistInnen haben demnach die herrschafts- und hierarchiefördernde Dynamik von Gewalt sowie die Verbindung zwischen (struktureller) Gewalt und Herrschaft erkannt und betrachten deshalb Anarchismus und Gewaltfreiheit als zusammengehörig – ihnen erscheint anarchistische Theorie und Praxis ohne eine anarchistische Gewaltkritik daher unvollständig.

Natürlich bedeutet Gewaltverzicht und die Ablehnung von Herrschaft und Hierarchie jedoch nicht, dass gewaltfreie AnarchistInnen letztendlich »ohnmächtig« sind. Der Vorwurf der »Passivität« klingt hier immer wieder an, wobei dem oftmals ein gewisses Maß an Unverständnis der vielfältigen Möglichkeiten gewaltfreien Widerstands zugrunde liegt. Im gewaltfreien Widerstand wird mittels Macht von unten beziehungsweise einer gewaltfreien Gegenmacht sehr wohl (sozialer) Druck ausgeübt. Manchmal wird deshalb auch die Unterscheidung zwischen »verletzender Gewalt« und »nicht-verletzendem Zwang« getroffen, wobei Letzteres im Zuge von gewaltfreiem Widerstand durchaus ausgeübt werden kann. Mit Herrschaft – und das ist wichtig – haben all diese Dynamiken und Modi jedoch nichts zu

tun. Der Verzicht auf Gewalt und Herrschaftsausübung in der eigenen widerständigen Praxis bedeutet also keineswegs »Ohnmacht« oder »Passivität«. Es handelt sich dabei schlicht um eine andere – und wie gewaltfreie AnarchistInnen sagen würden –, emanzipatorischere Form des Kampfes. Dies führt uns weiter zur Frage der sozialen und gewaltfreien Revolution.

Soziale Revolution

AnarchistInnen unterscheiden zwischen einer politischen und einer – von ihnen angestrebten – sozialen Revolution. Die soziale Revolution ist eine gesamtgesellschaftliche und grundlegende Umwälzung, die alle gesellschaftspolitischen Sphären – soziale, wirtschaftliche, politische, ökologische, ethische etc. – betrifft. Gewaltfreie AnarchistInnen sind der Meinung, dass Gewalt für die von AnarchistInnen angestrebte soziale Revolution unbrauchbar, hinderlich und gar schädlich ist. Der anarchistische Bund herrschaftsloser Sozialisten (BhS) drückte es 1922 so aus: »Der BhS sieht in den bisherigen Revolutionen nur Abänderungen des Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisses zwischen Staat und Volk, Ausbeuter und Proletarier. Darum bezeichnet er sie als politische Revolution. Alle diese Revolutionen sind durchgekämpft worden mit den üblichen militärischen Waffenmethoden. Diese Methoden nennen wir Gewalt, weil sie nur das Fundament einer neuen Herrschaft bilden können. Darum lehnen wir als Gegner jeder Herrschaft diese Methoden der Gewalt ab, eo ipso diese, da jede Gewalt sich der militärischen Waffen bedienen muss, um eine neue Herrschaft etablieren und aufrechterhalten zu können. [...] Der BhS erstrebt die soziale Revolution, die für ihn eine von der politischen absolut verschiedene Revolution ist. Verschieden auch in ihren Aufgaben, woraus folgt, dass die soziale Revolution in ihren Mitteln gleichfalls verschieden sein muss von den militärischen Waffenmethoden der politischen Revolution. [...] Jede Eroberung der staatlichen Macht – und dies ist der Inbegriff einer jeden politischen Revolution – bedarf der Gewalt. Wir wollen und erstreben die vollständige Vernichtung jeder Macht als politisch-soziales Zentrum innerhalb der Gesellschaft. Darum können wir uns nicht der Gewalt bedienen, sondern müssen sie zur Auflösung bringen, was nur die Gewaltlosigkeit erreichen kann. Die politische

Revolution bedarf als ihres Mittels der Gewalt; die soziale Revolution bedarf als ihres Mittels der Gewaltlosigkeit. Der BhS vertritt deshalb – in absolutem Gegensatz zur überlieferten militärischen Gewaltmethode stehend – die Gewaltlosigkeit zur Herbei- und Durchführung der sozialen Revolution.«¹⁵

Wie wir sehen, wird hier die *soziale* Revolution im Sinne des Anarchismus als notwendigerweise *gewaltfreie* Revolution begriffen. Die Gewaltfrage war für den BhS und ist für gewaltfreie AnarchistInnen also keine vernachlässigbare Nebensächlichkeit, sondern eines der bestimmenden Unterscheidungsmerkmale zwischen diesen beiden Revolutionskonzeptionen. Wir wollen uns an dieser Stelle deshalb genauer mit der Frage der gewaltfreien Revolution beschäftigen.

Gewaltfreie Revolution

Entwürfe, Theorien, Aspekte und praktische Erfahrungen zur gewaltfreien Revolution gibt es unzählige. George Lakey beispielsweise, der 1972 ein viel (und auch kritisch) diskutiertes »Manifest für eine gewaltfreie Revolution« schrieb, entwarf ein Fünf-Phasen-Modell: 1) Bewusstseinsbildung, 2) Aufbau einer Organisation, 3) Konfrontation, 4) Massenhafte Nicht-Zusammenarbeit, 5) Parallel-Verwaltung.¹⁶ In der Zeitschrift *Graswurzelrevolution* schrieb Johann Bauer zur gewaltfreien Revolution, dass hier die gewaltfreie Aktion »nicht als Teil einer Reformstrategie« und Revolution »nicht [...] als militärisch-politischer Prozess der Machteroberung« verstanden wird. Weder »der Stimmkasten noch die Guillotine, weder Partei noch Armee sind Formen der Befreiung, sondern gewaltfreie Massenkämpfe in libertären Organisationsformen mit dem Ziel, strukturelle Gewalt zu bekämpfen und eine selbstorganisierte, genossenschaftliche, föderalistische Ordnung aufzubauen«, was folglich auch bedeute, gegen den Staat selbst aufzutreten. Das Problem von Herrschaft und Unterdrückung soll an seiner Wurzel gepackt und überwunden, nicht reproduziert werden: »Gerade weil das Ziel die gründliche Kampfansage gegen jede Macht von Menschen über Menschen ist und alle nationalen, rassistischen,

15 Ramus 1922. // **16** Lakey/Randle 1988, 48–59. Ausführlicher dargestellt wird dieses Phasenmodell in Lakey 2012.

2. Gewaltfreie AnarchistInnen und anarchistische PazifistInnen im Porträt

Henry David Thoreau

(1817–1862)

■ Der amerikanische Schriftsteller und Philosoph **Henry David Thoreau** (1817–1862) gilt aufgrund seines 1849 erstveröffentlichten Essays *Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat* als ein früher Theoretiker, der die Grundprinzipien des zivilen Ungehorsams ausformuliert hat. Er ist somit ein wichtiger Bezugspunkt für gewaltfreie AnarchistInnen und RevolutionärInnen – auch wenn Thoreau persönlich zuweilen Gewalt befürwortet hat. Gemäß Thoreau sollte man »nicht den Respekt vor dem Gesetz pflegen, sondern vor der Gerechtigkeit. [...] Wenn aber das Gesetz so beschaffen ist, dass es dich zwingt, einem anderen Unrecht anzutun, dann, sage ich dir, brich das Gesetz. Mach dein Leben zu einem Gegengewicht, um die Maschine aufzuhalten.«¹ Die strafrechtlichen Konsequenzen des zivilen Ungehorsams musste er selbst aufgrund seiner Weigerung, während des Mexikanisch-Amerikanischen Kriegs (1846–1848) Steuern zu bezahlen, erfahren: Er wurde inhaftiert. Der staatlichen Repression gegen seinen Protest begegnete er aufrecht: »Unter einer Regierung, die irgend jemanden unrechtmäßig einsperrt, ist das Gefängnis der

¹ Thoreau 2004, 33.



angemessene Platz für einen rechtschaffenen Menschen.«² Ganz im Sinne der konsequenten Nicht-Zusammenarbeit und Verweigerung als revolutionäre Strategie schreibt Thoreau: »Wenn einmal der Untertan den Gehorsam verweigert und der Beamte sein Amt niederlegt, dann hat die Revolution ihr Ziel erreicht.«³ Generationen von gewaltfreien RebellInnen – AnarchistInnen, PazifistInnen, KriegsdienstverweigerInnen, SyndikalistInnen – wurden von Thoreau und seiner Schrift inspiriert.⁴ Unter den bekanntesten Persönlichkeiten, die Thoreaus Theorien wertschätzten und in ihrer Praxis umsetzten, waren Leo Tolstoi und M.K. Gandhi.

2 Thoreau 2004, 38. // **3** Thoreau 2004, 40. // **4** Für eine Diskussion von Thoreaus Schrift im Kontext dieser politischen Strömungen beziehungsweise aus anarchistischer Perspektive, siehe Woodcock 1989a.

Clara Wichmann

(1885–1922)

■ Anarchismus, Syndikalismus, Gewaltfreiheit, Antimilitarismus und Feminismus – **Clara Wichmann** (1885–1922) stand für all diese Begriffe. In Hamburg geboren verbrachte sie den Großteil ihres Lebens in den Niederlanden und war dort ein prägender Teil der anarchistischen und feministischen Bewegung. Durch ihr Jurastudium war es ihr möglich, als eine der ersten AnarchistInnen eine tiefgehende und kenntnisreiche anarchistische Kritik des staatlichen Rechts- und Strafwesens zu formulieren. Zudem war sie auch eine frühe Tierrechtlerin und Vegetarierin – durchaus nicht unüblich im niederländischen Anarchismus dieser Zeit. Bis zum Ersten Weltkrieg beschäftigte sie sich primär mit Fragen der Frauenunterdrückung und des Feminismus. »Die Frauenbewegung muss sich als gesellschaftliche Bewegung für etwas verstehen, was es noch nicht gibt«¹, meinte sie, und Gernot Jochheim ergänzt, dass bei Wichmann dieses »etwas«, diese »andere Gesellschaft« nur »nicht-kapitalistisch, nicht-autoritär und nicht-gewaltsam«² sein könne. Die gewaltfreie Aktion verstand sie als kämpferische und für den Anarchismus adäquate Alternative zu Krieg und gewaltsamen

¹ Wichmann zit. n. Jochheim 1989, 13. // ² Jochheim 1989, 13.



Formen des Widerstands. Mit Gewalt könne man laut Wichmann »sehr wohl einen militärischen Sieg erringen, man kann auch politische Macht brechen, aber man kann durch Gewalt keine wesensmäßige sozialistische Gesellschaft begründen.« Gewalt war für Wichmann eine sich selbst erfüllende Prophezeiung: Je mehr man sich auf sie vorbereite, wenn man persönlich eine Waffe mit sich führe, desto wahrscheinlicher sei, dass Alternativen nicht berücksichtigt werden und die Waffe, weil zur Hand, eingesetzt wird. Die Wendung von Marx, dass »Gewalt die Hebamme der Revolution« sei, mag »empirisch richtig sein«, sie erwidert aber: »Angesichts des Kultus' der Gewalt, den uns der Imperialismus gebracht hat und der zu einer grauenhaften Wechselwirkung zwischen »schwarzem, rotem und weißem Terror« geführt hat, hat der Gebrauch einer Kampfweise, die wirklich dem höchsten Ziel entspricht, ohne Zweifel zukunftsprägende Bedeutung. Insofern haben wir mit der sogenannten Gewaltlosigkeit als einem historischen Faktor von Bedeutung zu rechnen.«³ Sie begründete dadurch in Ansätzen eine Geschichtsphilosophie der Gewaltfreiheit.

3 Wichmann 1923, 59.

Über den genuin revolutionären Charakter der gewaltfreien Aktion hatte sie keine Zweifel und ließ sich auch von vermeintlichem Applaus aus dem gegnerischen Lager nicht beirren: »Wer Gewaltanwendung zugunsten der Revolution missbilligt, hat anfänglich Aussicht, von der Bourgeoisie Beifall zu bekommen. Das beruht jedoch auf einem Missverständnis, wie bereits [Bart] De Ligt ausgeführt hat: ›Entdeckt die Bourgeoisie, dass die sogenannten Gewaltlosen das heutige System aufs heftigste angreifen und rastlos untergraben, dann ist es mit der Sympathie rasch vorbei.«⁴ Es habe laut Wichmann »seine tiefe Bedeutung, dass die Gewaltlosigkeit heute für uns alle ein Problem ist, denn dies ist ein Zeichen, dass wenigstens unter vielen Revolutionären das soziale Gewissen in diesem Punkt feinfühlicher geworden ist.« Die RevolutionärInnen würden »alle [...] ohne Gewalt kämpfen wollen [...]. Aber zweierlei [ist ihnen], meine ich, nicht deutlich: 1. Dass es wohl besser sein kann – obgleich nicht immer ist –, Gewalt gegen Unrecht anzuwenden, als gar nichts dagegen zu tun; aber dass es jedenfalls noch viel besser ist, das Unrecht auf eine andere Weise zu überwinden. 2. Dass Gewalt selbst wieder gewalttätige Kräfte weckt.«⁵

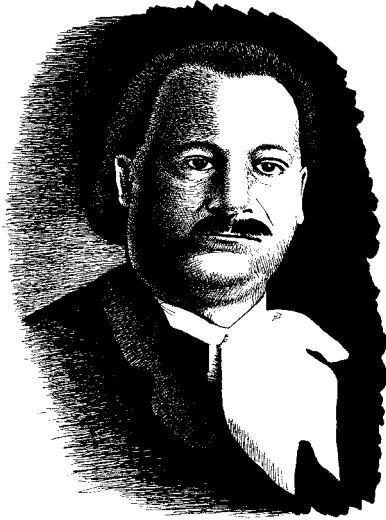
⁴ Wichmann 1923, 57. // ⁵ Wichmann 1919, 36. Diese Unterscheidung gibt es explizit auch bei Gandhi, aber Clara Wichmann hat ihre Erkenntnis unabhängig von Gandhi und auf dem Fundus der Erfahrungen der Arbeiterbewegung entwickelt.

Pierre Ramus

(1882–1942)

■ **Pierre Ramus** (1882–1942) war ein gewaltfreier Anarchokommunist aus Österreich und einer der herausragenden Theoretiker des gewaltfreien Anarchismus im 20. Jahrhundert. Ramus, der eigentlich Rudolf Großmann hieß, war Herausgeber von anarchistischen Zeitschriften wie *Wohlstand für Alle*, *Erkenntnis und Befreiung* und *Der Anarchist* und Gründer des Bundes herrschaftsloser Sozialisten, eine der größten anarchistischen Organisationen Österreichs. Für seine kommunistisch-anarchistischen Überzeugungen spielten die Schriften Peter Kropotkins eine große Rolle. Es war wiederum der Anarchismus Leo Tolstois, der für Ramus' Gewaltkritik und seine lebensreformische Praxis häufig als Bezugspunkt diente. Kropotkin und Tolstoi waren für ihn die »Riesengestalten des Menschengenius«, seine »Lehrmeister« und er forderte »die Arbeiterschaft auf, sich in ihre Werke zu vertiefen, damit in jedem Einzelnen, bei sich selbst, jene Innenrevolution herbeigeführt werde, die ihn dessen bewusst werden lässt, ein neuer Mensch zu sein.«¹ Die AnarchistInnen, das stand für Ramus fest, »sind die einzigen *wirklichen* Sozialisten«.² Der Marxismus, den

¹ Ramus 1922. // ² Ramus 1907, 34 (Hervorhebung im Original).



er ohne Unterlass kritisierte, war für ihn nichts weniger als »Irrlehre und Wissenschaftslosigkeit«.³ Ramus' Gewaltanalyse und -kritik ist auch heute noch in seiner Konsequenz und Kompromisslosigkeit beeindruckend. »Die Gewaltlosigkeit« so ein Kommentar in *Wohlstand für Alle* »ist eine klarere Befreiungstaktik als jede Form der uns geschichtlich bekannten Gewaltbetätigung.«⁴ Davon war Ramus zutiefst überzeugt: mit Gewalt ist keine soziale, anarchistische Revolution zu machen. Für ihn waren der Generalstreik, die massenhafte Nicht-Zusammenarbeit mit dem Staat sowie die Schaffung anarchistischer Parallelstrukturen (wie zum Beispiel anarchistische Siedlungen, aber auch die Weiterarbeit in Eigenregie der ArbeiterInnen als revolutionäre Stufe des Generalstreiks) die geeignetsten Mittel für eine gewaltfreie Revolution im Sinne des kommunistischen Anarchismus. Die Untrennbarkeit von Mitteln und Zielen war auch für ihn

3 Im Jahr 1919 erschien von Ramus ein Buch mit eben diesem Titel: »Die Irrlehre und Wissenschaftslosigkeit des Marxismus im Bereich des Sozialismus.« // **4** Das Zitat stammt aus einer vermutlich von Ramus verfassten redaktionellen Anmerkung in »Wohlstand für Alle« zum Artikel »Tolstoi als Revolutionär. Eine Polemik« von Eugen Basaroff. *Wohlstand für Alle*, 4. Jahrgang, Nr. 3, 8. Feb. 1911. Keine Seitenangabe.

zentral: »Der Anarchismus ist gerade deshalb die einzige vernunftgemäße Betätigung des Menschen, die ersprießlichste Verwertung seiner Energie, weil er Ziel und Mittel miteinander verbindet: das Ziel der Herrschafts- und Gewaltlosigkeit durch das Mittel des Ungehorsames gegenüber den Forderungen und Ansprüchen der Herrschaft, also der Gewalt.« Das anarchistische Revolutionsverständnis war für ihn gerade deshalb ein einzigartiges, weil es für ihn Gewalt ausschloss: »Wir Anarchisten sind die Einzigen, die im Gegensatz zu allen anderen mit Fug und Recht sagen dürfen: Die Revolutionen der Vergangenheit haben sich ausgezeichnet durch die Gewalt, [...] die soziale Revolution der Zukunft wird sich auszeichnen durch ihre Gewaltlosigkeit. Sie hat die Gewalt nicht nötig, denn sie wird getragen von Hunderttausenden und immer mehr werdenden Menschen, die *außerhalb* Lohn- und Staatsabhängigkeit ihr Leben des Friedens und der Freiheit einrichten und alles ausschalten, was sie bisher bedrückte. Sie, die soziale Revolution, hat es nicht notwendig, die Staatsgewalt, gleich den vergangenen Revolutionen, äußerlich und mit Gewaltsmitteln des Terrors zu bekämpfen; die soziale Revolution besteht eben darin, dass die Menschen den Staat nicht mehr unterstützen und er dadurch innerlich in seinen Lebensäften verdorrt und zusammenbricht.«⁵ Dem Vorwurf, Anarchismus impliziere Gewalt, begegnete er, mit Verweis auf die inhärente Scheinheiligkeit dieses Arguments, gewohnt wuchtig und leidenschaftlich: »Wer es aber noch einmal wagen sollte, zu behaupten, dass wir Anarchisten Attentäter, Mörder oder sonstige Gewaltmenschen sind, weil wir Anarchisten sind, dem ätzen wir schon heute das Brandmal der schurkischen Verleumdung in die schamlose Stirn seiner Infamiebehauptung. Denn es steht jenen, die insgesamt für die Gewalt des Staates eintreten, miserabel schlecht an, uns, die wir für die Gewaltlosigkeit der Staatsverneinung – für die Anarchie – kämpfen, mit sich zu identifizieren. Der bloße Schatten ihres Gewaltwesens flößt uns schon tiefsten Ekel und Verachtung ein.«⁶

⁵ Ramus 1911 (Hervorhebung im Original; im Original gesperrt). // ⁶ Ramus 1912.

Olga Misař

(1876–1950)

■ **Olga Misař** (1876–1950), eine Feministin, libertäre Pazifistin und Antimilitaristin aus Wien, war ab 1919 im gewaltfrei-anarchistischen Bund herrschaftsloser Sozialisten aktiv. Sie wurde zu einer wichtigen Rednerin des Bundes und schrieb regelmäßig für dessen Zeitschrift *Erkenntnis und Befreiung*. Bei der Frauenfriedenskonferenz in Den Haag im Jahre 1915 gehörte sie zu den österreichischen Teilnehmerinnen und sie gilt zudem als eine wichtige Akteurin der Ersten Frauenbewegung in Wien. Misař engagierte sich in der österreichischen Sektion der War Resisters' International, dem Bund der Kriegsdienstgegner und war die wichtigste Autorin von dessen Organ *Der Kriegsdienstgegner*. Einige Jahre war sie Ratsmitglied der War Resisters' International. Der Bund der Kriegsdienstgegner wurde 1936 während des Austrofaschismus kriminalisiert und zerschlagen. 1939 musste Olga Misař ins Exil nach England flüchten. Ihr Engagement für den Frieden hatte spätestens ab 1919 eine anarchistische Grundlage. In Abgrenzung zum bürgerlichen Pazifismus könnten laut Misař KriegsgegnerInnen und PazifistInnen nicht warten, »bis die Diplomaten alten Schlags, die sich so wenig für unsere Ziele interessieren, eines besseren belehrt sind oder bis mit unendlich viel Mühe und Kraftaufwendung



neue Verträge geschlossen sind, die ein anderer Staatsmann vielleicht wieder für einen Fetzen Papier erklären wird.« Man müsse vielmehr durch die Verweigerung des Kriegsdienstes selbst initiativ werden, denn: »Das Volk selbst ist ja der Faktor, der die Kriege wirklich führt, und daher hat es auch die Macht in der Hand, diesen Dienst zu verweigern. Die Diplomaten können nur Kriege beschließen, die militärischen Machthaber können Marschbefehle erteilen – wenn aber das Volk den Gehorsam versagt, so wird nicht gekämpft und die Diplomaten hätten höchstens die Möglichkeit, ihre Kriege untereinander auszukämpfen.« Eine Gesellschaft, »die entschlossen ist, keine Kriege zu führen«, müsse notgedrungen ihre Ziele erreichen, denn es »gibt gar keinen Machtapparat, der sie daran hindern könnte, was immer versucht wird.«¹ Die Ursachen für Kriege tiefgehend analysierend, war ihr Ziel aber gleichzeitig, »die Menschen aufzurütteln aus ihrer Ergebenheit in Knechtschaft, Unterdrückung und Gewalt«, wobei für sie auch außer Zweifel stand, dass »nur eine sozialistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung die tiefsten Ursachen der Kriege

¹ Misař 1922, 247 f.

beseitigen wird.« Der »Volkswille« sei stets stärker als »Maschinengewehre und Kanonen«.² Neben der Verweigerung des Kriegsdienstes und der Nicht-Zusammenarbeit mit dem Staat war es auch der Streik, der laut Misař als gewaltfreie Kampfmaßnahme gegen Krieg und Militarismus eingesetzt werden sollte: »Die Arbeiter beherrschen das ganze Wirtschaftsleben, sie produzieren alles, was zum Leben unentbehrlich ist. Wenn sie ihre Arbeit verweigern und zum Generalstreik greifen, wenn sie durch Vernichtung der Waffen den Krieg sabotieren, so sind sie stärker als jeder Gegner.«³

² Misař 1925, 245 f. // ³ Misař 1925, 245.

Bertrand Russell

(1872–1970)

■ **Bertrand Russell** (1872–1970) ist vor allem durch seine philosophischen Werke einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Politisch jedoch stand er – in verschiedenen Lebensphasen unterschiedlich intensiv – dem Anarchismus, Syndikalismus und dem Gildensozialismus nahe¹ sowie antimilitaristischem und pazifistischem Gedankengut. Der Anarchismus war für Russell das »höchste Ideal, dem sich die Gesellschaft fortwährend annähern sollte«², auch wenn er immer wieder Skepsis äußerte, ob dieses Ideal tatsächlich erreichbar sei. Vom Ersten Weltkrieg bis zum Vietnamkrieg war er stets einer jener Intellektuellen, die gegen den Krieg agitierten und Kriegsdienstverweigerung unterstützen.³ Vor allem der Erste Weltkrieg, wo er mit seiner Anti-Kriegshaltung gegen den intellektuellen Mainstream schwamm, war ausschlaggebend für sein antimilitaristisches und pazifistisches Engagement. »Gewaltige Kräfte nationaler Gier und nationalen Hasses«

¹ Siehe z. B. sein 1918 veröffentlichtes Werk »Proposed Roads to Freedom – Socialism, Anarchism and Syndicalism«; für die deutsche Ausgabe: Russell 1973. // ² Russell zit. n. Marshall 2010, 567. // ³ Der Krieg gegen Nazi-Deutschland war hier eine Ausnahme, diesen unterstützte er. Siehe hierzu auch Anmerkung 8 zu Herbert Read.



veranlassten »Patrioten« in allen Ländern [...], diese brutale Orgie als edle Entschlossenheit [zu begrüßen].« Den Staat sah er als eine Institution, dessen Wesen es sei, »Gewalttaten im Inneren zu unterdrücken und nach außen zu erleichtern«. ⁴ Für ihn war zudem die »wirtschaftliche Ungerechtigkeit [...] das offensichtlichste Übel unseres gegenwärtigen Systems«. Es sei lebensfeindlich, weil es vom »Gift des Wettkampfes« und hemmungsloser Konkurrenz bestimmt sei. Russell spinn den Faden weiter zu Gewalt und Militarismus, denn der Kapitalismus liefert »den Kanal [...], durch den Aggressivität ihr Ventil findet«. ⁵ Russell stand der Idee des Staatssozialismus stets ablehnend gegenüber: »Besser Anarchismus mit all seinen Risiken als ein Staatssozialismus, der alles Regeln unterwirft, was spontan und frei sein muss, wenn es irgendeinen Wert haben soll.« ⁶ Dem Staatssozialismus und Bolschewismus warf er vor, herrschaftslose und antiautoritäre Sozialismuskonzepte an den Rand gedrängt zu haben. Zur bolschewistischen Machtergreifung in Russland merkte er demnach an, dass vor

⁴ Russell zit. n. Von Borries 2006, 20 f. // ⁵ Russell zit. n. Von Borries 2006, 67. // ⁶ Russell zit. n. Von Borries 2006, 75.

dieser »der Syndikalismus in Frankreich, die IWW in Amerika und der Guild Socialism in England Bewegungen [waren], die das Misstrauen gegen den Staat und den Wunsch verkörperten, die Ziele des Sozialismus zu verwirklichen, ohne eine allmächtige Bürokratie zu schaffen«, danach jedoch aufgrund der »Bewunderung für die ›russischen Großtaten‹ an Einfluss verloren.⁷ Der Anarchismus habe »in der modifizierten Form des Syndikalismus« an Popularität gewonnen, weshalb er den (Anarcho-)Syndikalismus als den »Anarchismus der breiten Massen« betrachtete.⁸ Russell versuchte die Vorzüge, die er in den verschiedenen sozialrevolutionären Traditionen sah, stets zu verbinden und so meinte er zum Beispiel in diesem Sinne, dass sich »das beste System [...] nicht wesentlich von dem durch Kropotkin vorgeschlagenen unterscheiden, aber durch Übernahme der Grundsätze des Gildensozialismus [...] besser realisieren lassen wird.«⁹ Dieses System sei »eine Form des Gildensozialismus, der sich vielleicht mehr dem Anarchismus zuwendet, als es den offiziellen Gildeleuten im Ganzen recht ist.«¹⁰ In den 1960er-Jahren war Russell das wohl prominenteste Gründungsmitglied des libertär-gewaltfreien Committee of 100 und beteiligte sich an gewaltfreien Aktionen und Blockaden wider die nukleare Aufrüstung. »Die Zeit ist gekommen«, meinte er hierzu einmal, »wo lediglich großangelegter ziviler Ungehorsam, der gewaltfrei sein sollte, die Bevölkerungen vor dem universellen Tod retten kann, den ihre Regierungen für sie vorbereiten.«¹¹

7 Russell 1973, 7 f. // **8** Russell 1973, 12 f. // **9** Russell 1973, 145. // **10** Russell 1973, 157. // **11** Russell zit. n. Walter 1962a, 161.

Judi Bari

(1949–1997)

■ Eine Aktivistin, die radikale Ökologie, gewaltfreie Aktion und revolutionären Syndikalismus vereinte, war **Judi Bari** (1949–1997). Als junge Erwachsene war sie in der Antikriegsbewegung und in radikalen gewerkschaftlichen Zusammenhängen aktiv und wurde schließlich Mitglied der Industrial Workers of the World (IWW). In den 1980er-Jahren begann sie sich bei der radikal-ökologischen Organisation Earth First! (EF!) zu engagieren. Als EF! die »Redwood Summer«-Kampagne in den 1980er- und 1990er-Jahren zum Schutz der Mammutbäume (engl. Redwoods) in Nord-Kalifornien initiierte, war sie eine wichtige Organisatorin des großangelegten Widerstands gegen die massive Abholzung dort. Bari und EF! bekannten sich dabei immer dezidiert zur Gewaltfreiheit im Widerstand, zur direkten gewaltfreien Aktion. Als Wobbly und radikal-ökologische Aktivistin versuchte sie im Redwood Summer, die ArbeiterInnen der Holzindustrie und die EF!-AktivistInnen für eine gemeinsame Kampagne zusammenzubringen. Bari betrachtete die ArbeiterInnen in diesem Konflikt nicht als GegnerInnen, sondern als potentielle Verbündete in dem Kampf gegen die zerstörerischen und kapitalistischen Interessen der Holzindustrie und versuchte verstärkt, sie in der IWW zu organisieren. Judi Bari



war federführend dabei, eine dezidiert gewaltfrei-feministische Strömung in Earth First! zu etablieren und setzte sich dafür ein, mehr Frauen in EF!-Aktivitäten einzubinden. Dass sich explizit auf die gewaltfreie Aktion berufen wurde, war für Bari gerade eines der feministischen Kennzeichen dieses Kampfes und ein Statement gegen »Mackertum« in der Bewegung. Obwohl Earth First! seit jeher dezentral, nicht-hierarchisch und progressiv war, so war es auch stark männlich dominiert. Das Narrativ »Großer Mann geht in große Wildnis, um große Bäume zu retten« störte sie ebenso wie das Bild des »machistischen, Bier trinkenden Öko-Typen«, dem sie ein öko-feministisches Selbstverständnis entgegensetzte.¹ Für Bari hingen Kämpfe für soziale Gerechtigkeit unweigerlich mit ökologischen Fragen zusammen. Wollte man »den Planeten retten«, so müsse man »auch die eigentlichen Ursachen« der Probleme, vor denen man steht, zum Thema machen, »inklusive des Patriarchats und einer zerstörerischen, ausbeuterischen Gesellschaft.«² Man könne »die Zerstörung unberührter Naturlandschaften nicht ernsthaft zum Thema machen, ohne auch die Gesellschaft, die

1 Bari 1992. // **2** Bari 1991.

sie zerstört, in den Blick zu nehmen.« Klassenfragen bezog sie in ihren Analysen ebenso mit ein. Eine revolutionäre Ökologiebewegung müsse sich »auch unter Armen und den ArbeiterInnen organisieren«. Zudem seien weite Teile der amerikanischen Ökologiebewegung »weiß und privilegiert«, was sie für den Status quo weit weniger gefährlich mache – der Brückenschlag zur Arbeiterklasse müsste forciert werden. »Eine revolutionäre Ideenlehre, die sich in den Händen der Privilegierten befindet, kann bis zu einem gewissen Grad das System stören und verändern«, so Bari, »aber eine revolutionäre Ideenlehre in den Händen der ArbeiterInnen kann ein System zum Stillstand bringen. Es sind nämlich die ArbeiterInnen, die ihre Hände auf der Maschine haben. Und nur wenn wir diese Maschinerie der Zerstörung stoppen, können wir auf ein Ende dieses Wahnsinns hoffen.«³ Judi Bari bezahlte für ihren Aktivismus einen hohen Preis, denn auf sie wurde 1990, nachdem sie bereits mehrere Todesdrohungen erhalten hatte, ein bis heute ungeklärter Sprengstoffanschlag verübt, den sie nur knapp überlebte.

3 Bari 1995.

Judith Malina

(1926–2015)

■ **Judith Malina** (1926–2015) war eine gewaltfreie Anarchistin und Schauspielerin, die 1947 das sozialkritische Theaterkollektiv The Living Theatre gemeinsam mit dem Poeten, Maler und Regisseur Julian Beck (1925–1985) in New York City gründete. Malina kam aus einer jüdischen Familie aus Kiel. Ihre Mutter, Rosel Zamora, war Schauspielerin, ihr Vater, Max Malina, Rabbiner. Die Familie wanderte 1928 in die Vereinigten Staaten aus. Von dort aus engagierten sie sich gegen den aufstrebenden Nationalsozialismus in Deutschland. Das Living Theatre und Malina waren stets ein einflussreicher Faktor rebellischer Subkulturen und sozialer Bewegungen – nicht nur in den USA – und sie war stolz darauf, aufgrund von zivilem Ungehorsam in 12 unterschiedlichen Ländern dieser Welt verhaftet worden zu sein. Sie engagierte sich in der Antikriegsbewegung und war Mitglied bei Gruppen wie War Resisters League, Women Strike for Peace, General Strike for Peace, U.S. Committee for Latin American Political Prisoners und der Industrial Workers of the World (IWW). Gemäß den anarchistisch-pazifistischen Überzeugungen von Malina hat auch das Living Theatre bis heute eine derartige politische Ausrichtung.¹ Unermüdlich agitierte sie

1 Vgl. Living Theatre 1977.



für die »wunderschöne gewaltfrei-anarchistischen Revolution«² und wich von ihren konsequent gewaltfreien und anarchistischen Prinzipien, die für sie untrennbar waren, nie ab. In Stücken wie *The History of the World* brachte Malina diese Vision einer gewaltfreien, anarchistischen Revolution auf die Bühne, wobei, wie sie selbst stets betonte, im Grunde jedes ihrer Stücke dies in der einen oder anderen Form zum Inhalt hatte. Das Living Theatre, das sich als antihierarchisches Ensemble organisiert, war eine der ersten Theatergruppen, die sich »derart spektakulär und weltweit beachtet in den Dienst einer politischen Utopie« stellte. Das Kollektiv sieht »die Funktion des Theaters nicht in der Unterhaltung und Aufarbeitung bürgerlicher Probleme [...], sondern in der Agitation.«³ Die Produktionen des Living Theatre haben, neben ihren politischen Inhalten, oft auch einen experimentellen Charakter. Die Grenzen zwischen Bühne und Publikum werden häufig aufgelöst und das Living Theatre versuchte stets, auf unterschiedlichen Ebenen eine radikale Alternative zu den kommerziellen Broadway-Produktionen zu sein. Dies wurde auch einmal passend

² Malina zit. n. Solomon 2015. // ³ Linde 1998, 145 f.

als »anarchistischer, revolutionärer, Off-Off-Off-Broadway, der Nein sagt zu allem, was kapitalistisch ist«, beschrieben.⁴ Neben Theaterbühnen trat die Gruppe in den verschiedensten Regionen der Welt unter anderem auf Straßen, in Gefängnissen, Slums und Flüchtlingslagern auf. »Ich fordere *alles*«, meinte Malina einmal, »totale Liebe, ein Ende aller Formen von Gewalt und Grausamkeit wie Geld, Hunger, Gefängnisse, Menschen, die Arbeit verrichten müssen, die sie hassen, [...] wir können Traktoren voller Essen und Freude haben. Ich verlange es *jetzt!*«⁵

4 Zitiert aus »Theater und Revolution – Judith Malina« von Grace Yoon, Deutschlandfunk, 2013. // **5** Malina zit. n. Weber 2015 (Hervorhebung im Original).

3. Gewaltfreier Anarchismus und anarchistischer Pazifismus als libertäre Strömung und ihr Einfluss auf anarchistische, soziale und widerständige Bewegungen, Gruppen und Projekte

Vor und während des Ersten Weltkriegs entwickelten sich in der anarchistischen Bewegung verstärkt Gruppen, die sich für Kriegsdienstverweigerung wider die Zwangsrekrutierung einsetzten und gegen den nationalistisch angeheizten Militarismus – und gegen den Krieg selbst – agitierten. In der damaligen sozialistischen Arbeiterbewegung wurde die Frage des Antimilitarismus, und wie sich dieser konkret manifestieren soll, heftig debattiert. Hier wurde klar, dass der anarchistische und anarchosyndikalistische Antimilitarismus ganz andere Implikationen hatte und viel weitreichender war als jener der marxistisch beeinflussten SozialistInnen. Es war dann auch die anarchistische Fraktion in der Arbeiterbewegung, die einen Generalstreik im Kriegsfall propagierte, wobei diese Konzeption aufgrund des Widerstands anderer sozialistischer Fraktionen scheiterte. Die Mischung aus (individueller) Kriegsdienstverweigerung und (kollektivem) Generalstreik als antimilitaristische Taktik war eine, die für die anarchistische Bewegung damals charakteristisch war. Viele AnarchistInnen entwickelten im Zuge dieser Debatten auch eine grundsätzliche Gewaltkritik. Einige Organisationen, die sich in diesem antimilitaristischen Kampf besonders engagierten, waren zum Beispiel

die **Antimilitaristische Liga** (Schweiz), **No Conscription League** (USA), **Anti-Conscription League** (Großbritannien), **Passive Resisters' Union** (Neuseeland), **Internationale Anti-Militaristische Vereniging** (Niederlande), **Internationale Antimilitaristische Kommission** (transnational) und noch viele andere. Der Anarchosyndikalist Rudolf Rocker meinte beispielsweise 1919, dass »der systematische Völkermord und die gewaltsame Unterdrückung der besitzlosen Volksklassen nur durch die Mithilfe der Arbeiter« möglich sei und forderte deshalb von den ArbeiterInnen, die »Erzeugung von Kriegsmaterial abzulehnen und eine Umstellung der Betriebe für Friedensarbeit zu erwirken«. ¹ Zwar gab es im Ersten Weltkrieg eine kleine Minderheit von AnarchistInnen rund um Peter Kropotkin, die mit dem »Manifest der Sechzehn« den Krieg auf Seiten der Entente unterstützen (was eine bittere Spaltung der anarchistischen Bewegung zur Folge hatte), das ändert aber nichts an der Tatsache, dass die überwiegende Mehrheit der anarchistischen Bewegung ihrem antimilitaristischen Ideal treu blieb und Krieg, Militarismus und Nationalismus entschieden entgegentrat.

Im **Anarchosyndikalismus** – im Kontext Deutschlands bei der **Freien Arbeiter-Union Deutschlands** (FAUD) – stößt man immer wieder auf stark gewaltkritische und gewaltfreie Tendenzen, die heute kaum noch bekannt sind. ² Diskussionen im Anarchosyndikalismus zur Gewaltfrage spiegelten auch häufig einen »pragmatischen Ansatz« zur Gewaltfreiheit wider. Dabei wurde der Gewalt zwar nicht notwendigerweise prinzipiell abgeschworen (wobei auch dies immer wieder zu finden ist), sie wurde aber als kontraproduktiv, taktisch falsch und im Widerspruch zum syndikalistischen Ziel stehend betrachtet und deshalb verworfen. ³ Das ist nicht überraschend, ist doch die Hauptwaffe der anarcho- und revolutionär-syndikalistischen Bewegung seit jeher der Generalstreik, eine klassische Taktik aus dem Repertoire der gewaltfreien Aktion. Der Generalstreik wurde oftmals als genau das, nämlich eine Form der *gewaltfreien Verweigerung und Nicht-Zusammenarbeit*, betrachtet und dezidiert so benannt, nicht als etwas, das gewaltfrei sein kann oder eben auch nicht, sondern dessen

1 Rocker zit. n. Beyer 2012, 35. // **2** Siehe dazu allgemein Redaktion Graswurzelrevolution 1977 sowie die Porträts von Oerter, Barwich, Souchy, Wichmann etc. // **3** Vgl. Jochheim 1984, 82 f.

Wesensmerkmal es ist, eine gewaltfreie Kampftechnik zu sein. In Diskussionen in der anarchosyndikalistischen Bewegung wurden Gewaltmittel häufig als Widerspruch zu den (wirtschaftlichen) Kampfmitteln wie Streik, direkte Aktion und Sabotage, die den ArbeiterInnen offenstehen, betrachtet. Zudem wurden Gewaltmittel im Bereich der Partei- und Machtpolitik verortet, gegen die sich AnarchosyndikalistInnen gerade wandten. Speziell nach dem Ersten Weltkrieg »war das Reden und Schreiben der AnarchosyndikalistInnen gegen die Gewalt als reaktionäre Macht gerichtet. Der Kampf gegen die Waffe war ausdrückliches Programm, die Kampfformen wurden als ökonomische und soziale bestimmt, nicht als solche eines Krieges, nicht als politisch-militärische. Nicht die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln, sondern der Bruch mit genau diesen Mitteln wurde in vielen Texten gefordert. Praktisch wurde diese Kritik im Aufruf zum Kampf gegen jede politische Partei!«⁴ Entwicklungen in Richtung einer Militarisierung von Streiks und der ArbeiterInnenschaft (zum Beispiel im Zuge einer bewaffneten Verteidigung) wurden als fatale Schritte in die falsche Richtung angesehen. »Die Syndikalisten lehnen jede Gewalt und jede Diktatur, die von oben sowohl wie die von unten, ab«⁵, meinte etwa der Anarchosyndikalist Fritz Kater. Der Anarchosyndikalist Fritz Köster äußerte sich ebenfalls recht deutlich in diese Richtung: »Es gehört zum syndikalistischen Erziehungsprogramm, die Instinkte der Brutalität in der Menschennatur auszumerzen und durch das humanitäre Selbstbewusstsein der starken Persönlichkeit zu ersetzen.« Köster wollte eine Brücke schlagen zu den »Pazifisten und Antimilitaristen aller Länder und zu der Organisation der Kriegsdienstverweigerer«. Er war bestrebt, sich »auch im ethischen Sinne« von allen »Parteien und Politikern, die sich ohne Waffen und Waffengewalt keine Revolution vorzustellen vermögen«, zu unterscheiden. Die »Angriffsstärke und sittliche Erneuerungskraft des internationalen Syndikalismus« sah er in folgender Losung: »Todfeind der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und brutaler Waffengewalt!«⁶

»Auf die Gewalt als Mittel zur Befreiung darf sich die Arbeiterschaft nie und nimmer verlassen! Die Anwendung der Gewalt würde ihr nicht die Freiheit bringen, sondern lediglich eine neue Form der Tyrannei.

4 Münster 1990b. // **5** Kater zit. n. Münster 1990b. // **6** Köster zit. n. Münster 1990b.

Stattet irgendeinen mit Gewalt aus, und ihr werdet erleben, dass er sie binnen kurzem missbraucht.«⁷ Im FAUD-Organ *Der Syndikalist* – erschienen zwischen 1918 und 1932 – waren häufig gewaltkritische Positionen wie diese zu lesen. »Vollkommen klar ist aber auch, dass Gewalt niemals Freiheit und Gleichheit, sondern nur wieder Gewalt, Unrecht, Unterdrückung, Ungleichheit herbeiführen kann. Politische Macht wird aufgerichtet mit Gewalt und ist untrennbar mit Gewalt verbunden«, heißt es in einer anderen Ausgabe. Die Analyse, dass gewaltsame Mittel für (partei)politische Machtbestrebungen, nicht aber für den Anarchosyndikalismus und seine Ziele brauchbar sind, ist in diesen Artikeln und Debattenbeiträgen zentral: »Wenn wir die politische Gewalt beseitigen wollen, so müssen wir auch die Anwendung der Gewalt aufgeben. [...] Da wir Freiheit und Herrschaftslosigkeit für alle erstreben, müssen wir die Gewalt verwerfen, sie ist der höchste Ausdruck der Beherrschung und Unfreiheit.«⁸ Im *Syndikalist* Nr. 14 wurden diese eindringlichen Worte abgedruckt: »Die Freiheit flieht noch jedes Mal vor der Gewalt! [...] Wollt Ihr mit Flammenwerfern Sozialismus machen? [...] Generalstreik heißt die Waffe, die, mit Geist geführt, die stärkste Minenwerfermacht zu Boden ringt und doch nicht mordet. [...] Und einmal muss ein Anfang gemacht sein, der ohne Mord beginnt. Wohlan, beginnen wir! Und schaffen wir der Freiheit einen Hort in der Gewaltlosigkeit!«⁹

Auch im 1921 gegründeten **Syndikalistischen Frauenbund**, der Frauenorganisation innerhalb der FAUD, finden wir pazifistische, gewaltkritische und gewaltfreie Stimmen. So bezog sich Martha Steinitz, diese »radikale Kriegsgegnerin der WRI [War Resisters' International]-Richtung«¹⁰, in Artikeln, die in anarchosyndikalistischen Frauen-Zeitungen wie *Der Frauen-Bund* (eine Beilage zum *Syndikalist*; herausgegeben von Milly Witkop) oder *Die schaffende Frau* (herausgegeben von Aimée Köster) erschienen, positiv auf Gandhi und die antikoloniale, indische Unabhängigkeitsbewegung. Sie war beeindruckt von diesem »nahezu einheitlich organisierten Kampf gegen die englische Fremdherrschaft oder besser gesagt, gegen diese Form des europäischen Kapitalismus«¹¹ und lobte Gandhi für dessen progressive

⁷ Anonym zit. n. Münster 1990c. // ⁸ Münster 1990c. // ⁹ Frigor zit. n. Münster 1990a (Hervorhebung im Original). // ¹⁰ D'Hericourt 1984, 179. // ¹¹ Steinitz 1926, 139.

Ansätze in der »Frauenfrage«. Gleichzeitig verwies sie auf eine »ganze Reihe kluger und tapferer Frauen«¹², die in der gandhianischen Unabhängigkeitsbewegung aktiv waren. Auch die bereits erwähnte Aimée Köster ist in dieser Hinsicht interessant. Die anarchistisch-pazifistische Zeitschrift *Die schaffende Frau* wurde von ihr von 1919 bis 1924 herausgegeben, sie arbeitete aber auch für anarchistische Zeitungen wie *Die Schöpfung* oder *Der Syndikalist* und war eine wichtige Persönlichkeit im Syndikalistischen Frauenbund in Dresden. In dem Artikel »Nie wieder Krieg!«, in dem sie beispielsweise auch auf die Schrift *Friedenskrieger des Hinterlandes* von Pierre Ramus verweist¹³, tritt sie für die konsequente Kriegsdienstverweigerung im Kriegsfall ein. Auch der Gebärstreik der Frauen als gewaltfreie Aktionsform gegen Krieg wurde immer wieder propagiert. »Wer also in den letzten Wochen und Tagen in den Ruf: Nie wieder Krieg! gedankenlos oder überzeugungsvoll eingestimmt hat«, so Köster, »dem erwächst die Menschenpflicht, im Kriegsfall diesen Schwur auch mit seiner Freiheit zu betätigen. Und den Frauen erwächst die Pflicht, darauf zu wachen, dass ihre Söhne von Kindheit an begreifen und erfassen, wie viel daran liegt, die Worte: Nie wieder Krieg! auch wirklich zu leben!«¹⁴

In Chicago wurde 1905 die revolutionär-syndikalistische, unionistische Gewerkschaft **Industrial Workers of the World** (IWW; Mitglieder werden »Wobblies« genannt) gegründet, die noch heute existiert. In ihr waren und sind neben SozialistInnen unterschiedlicher Couleur auch viele AnarchistInnen und AnarchosyndikalistInnen aktiv. Obwohl es in der IWW des beginnenden 20. Jahrhunderts keine einheitliche Linie zur Frage der Gewalt im Arbeitskampf gab, so lassen sich auch hier viele Stimmen finden, die für eine gewaltfreie Strategie im Arbeits- und Klassenkampf eintraten. Die Geschichte zeigt deutlich, dass dieser Ansatz die Praxis der Wobblies prägte. Die IWW trat stets gegen jene AnarchistInnen und MarxistInnen auf, die »den bewaffneten Kampf, die Eroberung der Staatsmacht oder andere Formen organisierter oder individueller Gewalt als Weg zur Revolution in den USA propagierten.« Die von ihr befürworteten Taktiken wie Streik, direkte Aktion und Sabotage befinden sich »dezidiert im Bereich der

12 Steinitz 1926, 142. // **13** Diese Schrift von Ramus ist auszugsweise nachgedruckt in Senft 2014, 138–268. // **14** Köster 1924, 15.



Gewaltfreiheit«. ¹⁵ Der legendäre Wobbly William »Big Bill« Haywood meinte beispielsweise während des für die IWW maßgebenden Streiks der TextilarbeiterInnen in Lawrence 1912: »Ich würde nie daran denken, einen Streik nach alter Manier durchzuführen [...]. Ich zum Beispiel habe mich von der Gewalt abgewandt. Sie gewinnt nichts. Wenn wir streiken, dann streiken wir mit unseren Händen in den Hosentaschen.« ¹⁶ Der Wobbly Vincent St. John meinte, er wolle nicht, dass die IWW so verstanden werde, als würde sie tatsächlich erwarten, »dass wir unsere Ziele mittels Gewalt und mittels der Zerstörung menschlichen Lebens erreichen könnten«, denn das sei, so der Aktivist

15 Salerno 2014, 1. // **16** Haywood zit. n. Dubofsky 2000, 91.